

in Scheibchen geschnitten und durchbohrt wurden. Nach dem Trocknen folgte wahrscheinlich ein Brennprozeß bei relativ niederen Temperaturen, die aber immerhin so waren, daß eine Umkristallisation der ursprünglich feinkristallinen Tonteilchen ($< 2 \mu \varnothing$) zu Tonmineralen mit einer durchschnittlichen Korngröße von etwa 5μ erfolgen konnte. Das Quarzpulver wurde bei diesem Brennprozeß noch nicht verändert.

Dieser mineralogische Befund deckt sich weitgehend mit der beigefügten, qualitativen, spektrochemischen Analyse, die von der Metallgesellschaft A. G. Frankfurt a. M. ausgeführt wurde.

Zur Frage der Bronzefibeln mit Bügelplatte

Von Gotthard Neumann, Jena

Das Steinsburgmuseum Römhild erwarb vor kurzem von dem früheren Rektor der Volksschule Römhild, C. Höfer in Römhild, eine kleine Sammlung vorgeschichtlicher Funde aus der Gegend von Römhild, welche dieser im Laufe seines Lebens zusammengebracht hat.

Die meisten Stücke stammen vom Kleinen Gleichberge. Unter ihnen fallen die beiden folgenden Fibeln auf:

1. Fibel mit dicker, abgerundeter Öse für die Achse, hochgewölbtem Bügel von plankonvexem Querschnitt, großer Rast und Rahmenfuß, der dadurch entstanden ist, daß ein zurückgebogener Fuß mit Scheibe und Endknopf an den Bügel angegossen wurde. Die Scheibe zeigt eine runde Versenkung mit zentralem Loch, in der eine Einlage gesessen hat. Vom Endknopf aus, der mit einer Querlinie versehen ist, läuft ein quer gekerbter, schnabelartiger Wulst über den Rücken des Bügels. Dieser ist von der Öse durch eine Kehle geschieden. Spiralkonstruktion und Nadel fehlen. Bronze. Patina: graubraun, dick und schön. L.: 3,85 cm; Br.: noch 1,1 cm; H.: 2 cm (*Abb. 1, 2*).
2. Dreiteilige Fibel mit oberer Sehne, eiserner Achse, 6 und 7 Spiralwindungen, geknicktem Bügel und Rahmenfuß mit schmaler Rast. Der Spiraldraht geht von einer Aussparung der Unterseite des Bügels aus. Er ist in der vorletzten Windung der linken Hälfte gebrochen, so daß die Spirale hier auseinandergezogen erscheint. Der Bügel ist hinter dem Knick zu einer quadratischen, auf die Spitze gestellten Platte mit zentralem Loch verbreitert. Diese setzt sich an den 4 Ecken in Rondelle fort, in deren runder Versenkung Einlagen gesessen haben. Auf die Sehne ist das bandförmige Glied einer feinen Bronzekette aufgefädelt. Bronze. Patina: graugrün, schön. L.: 4,75 cm; Br.: noch 3,4 cm; H.: 1,9 cm (*Abb. 1, 1*).

Diese Stücke gesellen sich zu Nr. 88 des Steinsburgmuseums, einer Fibel, die aus der Sammlung G. Jacob (J. 1361; F. 1131; P. 1143) stammt und also bereits im vorigen Jahrhundert gefunden wurde. Sie ist folgendermaßen beschaffen:

3. Fibel mit schmaler Öse für die Achse, flach gewölbtem Bügel, schmaler Rast und Rahmenfuß, der dadurch entstanden ist, daß ein zurückgebogener Fuß mit einer Querkehle und 2 Querrillen an den Bügel angegossen wurde. Dieser ist zu einer Scheibe mit rundlicher Versenkung und zentralem Loch verbreitert, die gleichsam

einen Ausguß nach dem oberen Ende der Fibel besitzt, der von 2 Rondellen mit rundlicher Versenkung und zentralem Loch eingefäßt wird. Die Vertiefungen haben früher Einlagen besessen. Die Rückenlinie zwischen Ausguß und Öse ist eingesattelt. Bronze. Patina: graugrün. L.: 3,7 cm; Br.: noch 1,4 cm; H.: 1,4 cm (*Abb. 1, 3*).

Ohne Frage gehören die Fibeln Nr. 2 und 3 zu jener kleinen Gruppe, die W. Krämer im Anschluß an „einen außergewöhnlichen Latènefund aus dem Oppidum Manching“ zusammengestellt und 1950 in der Reinecke-Festschrift S. 84ff. beschrieben hat. Aber sie erscheinen darüber hinaus sogar geeignet, die Beurteilung dieser Gruppe ein Stück weiterzuführen.

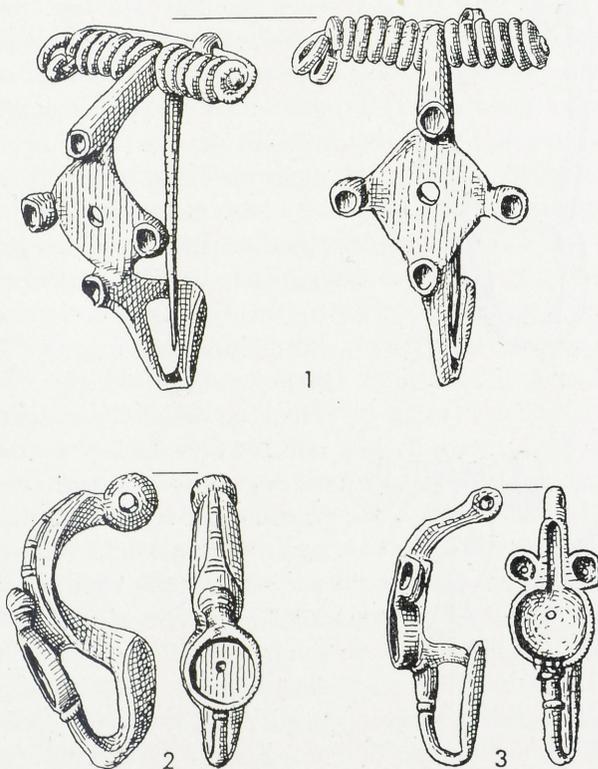


Abb. 1. Steinsburg auf dem Kleinen Gleichberge bei Römhild. Bronzefibeln. M. 1:1.

Krämer hat gezeigt¹, daß die Bronzefibeln mit Bügelscheibe – angesichts unserer Nr. 2 möchten wir lieber sagen mit Bügelplatte – in die Mittellatènezeit (Latène C) gehören. Parallelen aus dem keltischen Latènegbiet konnte er noch nicht erbringen, wohl aber solche aus dem westgermanischen zwischen Weser und Elbe². Unsere beiden Nr. 2 und 3 zeigen nun, daß der Typus doch auch bei den Kelten begegnet.

Eine gute Parallele zu Nr. 3 stammt ferner aus einem germanischen Urnenfelde von Cröbern bei Leipzig³. Sie ist 3,2 cm lang, am Bügel 1,7 cm breit und

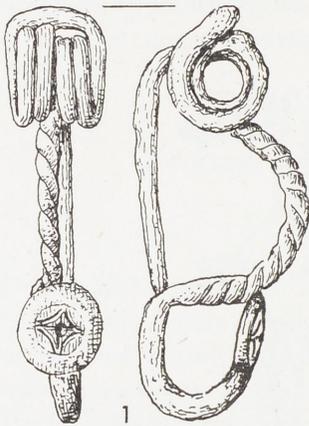
¹ a.a.O. 88.

² Vgl. a.a.O. u. Abb. 3.

³ Vgl. K. Jacob, *Jahrb. d. Städt. Mus. f. Völkerkde. zu Leipzig* 2, 1907 (1908) 74 Taf. 15, 95.

besitzt noch die Hälfte ihrer Spirale (7 Windungen) mit einer um den Bügel geschlungenen Sehne. Dieses Detail beweist, daß sie nicht älter als Latène B sein kann. Das Urnenfeld hat im übrigen Funde der Stufen Latène B und C erbracht, darunter allerlei Stücke keltischer Tradition⁴.

Für die Frage nach der Genesis der Fibeln mit Bügelplatte wichtig ist unsere Nr. 1; denn sie geht ganz unverkennbar auf die keltische Frühlatènefibel



mit Scheibenfuß (sog. Münsinger Fibel) zurück⁵ und bestätigt damit eine Vermutung Krämers⁶. Nachdem der Fuß mit dem Bügel verschmolzen worden war, konnte die Scheibe sehr leicht auf den Bügel hinüberwandern (vgl. Nr. 3). Womöglich geschah dies in der Weise, daß zunächst eine zweite Scheibe auf dem Bügel angebracht⁷ und erst dann die Fußscheibe unterdrückt wurde.

Die zungenförmigen Ausläufer der kreisförmigen Versenkungen könnten den Sinn gehabt haben, das Festsitzen der Einlage zu verbessern. Diese müßte dann aus Blutemail bestanden haben. Solches begegnet auf der Steinsburg an einer eisernen Fibel von Mittellatèneschema (Inv.Nr. 55)⁸, und zwar als Einlage in je einer Querrinne an Bügel und Fuß, aber auch in der runden Versenkung des Kopfes eines eisernen Nietes, das Bügel und Fuß verbindet. Derartige Nietköpfe könnten die Rondelle der Fibeln mit Bügelplatte angeregt haben, wenn nicht beide auf die Korallenaugen zurückgehen, die an jüngeren Vogelkopffibeln (Abb. 2, 2) auftreten⁹.

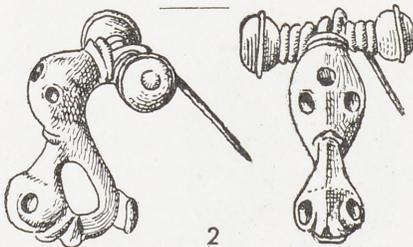


Abb. 2. Steinsburg auf dem Kleinen Gleichberge bei Römhild. Bronzefibeln. M. 1:1.

Für die flache Platte unserer Nr. 2 ist eine andere Auflage als Blutemail vorauszusetzen.

Sehen wir uns veranlaßt, unsere Fibeln an Latène B-Formen mit Scheibenfuß anzuschließen, so müssen wir zugleich feststellen, daß die Steinsburg höch-

⁴ Vgl. a.a.O. 69ff. Taf. 10–16.

⁵ Vgl. z. B. D. Viollier, Anz. f. Schweiz. Altkde. N.F. 9, 1907 (1908) 76f. Taf. 8, 135; 9, 151.

⁶ Vgl. a.a.O. 89.

⁷ Vgl. z. B. die Fibel von Jägersburg, Kr. Homburg bei P. Reinecke, A. u. h. V. 5 (1911) 330 Taf. 57, 1039.

⁸ Vgl. G. Jacob, Die Gleichberge bei Römhild als Culturstätten der La Tènezeit Mitteldeutschlands. Vorgesch. Alterthümer d. Prov. Sachsen 5–8 (1887) 33 Taf. 6, 108.

⁹ Vgl. Steinsburgmuseum Nr. 132 bei A. Rehbein, Die Steinsburg, Deutschlands größte Keltenfestung (1940) Abb. 8 rechts unten; Nr. 133 (Abb. 2, 2); aber auch Gaimersheim, Ldkr. Ingolstadt bei J. Reichart, Bayer. Vorgeschichtsbl. 17, 1948, 78 Taf. 17, 3.

stens eine einzige solche geliefert hat. Es handelt sich um ein eingliedriges Exemplar mit oberer Sehne, 2 mal 2 großen Spiralwindungen, gedrehtem Drahtbügel und zurückgebogenem Fuß aus Eisen (*Abb. 2, 1*). Der Fuß endigt in eine Scheibe, die mit einem eingeritzten Kreis verziert ist, in welchen ein sphärisches Quadrat einbeschrieben wurde, das in der Mitte einen von zwei Diagonalen geschnittenen Punkt zeigt. Das Stück ist 5,5 cm lang, 1,2 cm breit, 2,3 cm hoch und wird in den Kunstsammlungen der Veste Coburg (Inv. H 5) verwahrt¹⁰. Wie leicht zu erkennen ist, steht es der sog. Marzabottofibel näher als der Münsinger¹¹ und verzichtet auf Einlagen. Es ist also jedenfalls nur vom Westen her beeinflusst.

Die feste Verbindung von Bügel und Fuß wurde zuerst an Masken- und Vogelkopffibeln der Frühlatènezeit verwirklicht, und zwar offenbar, weil das Fußende zu schwer erschien, um sich ohne Unterstützung halten zu können. Aus demselben Grunde zeigt sich während der Mittellatènezeit eine Tendenz, das Fußende zu unterstützen, seitdem dieses auch an Drahtfibeln unverhältnismäßige Proportionen angenommen hatte. Allein um den gewünschten Zweck zu erreichen, begnügte man sich im allgemeinen zunächst mit einer lockeren Verbindung von Bügel und Fuß durch Niet oder Klammer, während sich der geschlossene Rahmen erst in der Spätlatènezeit durchsetzte.

Deshalb bilden alle Mittellatènefibeln mit fester Verbindung von Bügel und Fuß, unter denen unser Typus ja nur eine Gruppe darstellt, eine auffällige Ausnahme, und wir möchten meinen, sie müßten unter Anlehnung an die Vogelkopffibeln in Gebieten entwickelt worden sein, in denen diese noch durch die Stufe Latène B fortlebten. Dies ist vor allem im Bereiche der östlichen Latènefazies der Fall, und zu ihm gehört ohne Zweifel auch die Steinsburg¹².

Wenn wir ferner bedenken, daß diese Anlage das nördlichste überragende Kulturzentrum der Kelten in Mitteldeutschland gebildet hat, so brauchen wir uns nicht zu wundern, daß neben vielen anderen keltischen Typen auch Mittellatènefibeln mit Rahmenfuß und insbesondere solche mit Bügelplatte in benachbarten westgermanischen Räumen zu Tage getreten sind. Das gilt ebenso für die Gegend zwischen Saale und Elbe (Löbejün, Saalkr.; Cröbern, Kr. Leipzig), wie für das Gebiet zwischen Aller und Weser (Nienburg, Kr. Nienburg).

Höchstens könnte auffallen, daß der keltische Einfluß in Hannover fast noch größer erscheint als im nördlichen Mitteldeutschland. Allein die Natur wies ihm ja durch die Täler von Werra und Leine dorthin einen recht geraden Weg. Und dieser wird immer deutlicher werden, je mehr die Fundpflege in Nordosthessen und Südhannover aktiviert werden wird¹³.

¹⁰ Die Zeichnung dieses Stückes verdankt der Verfasser seinem Schüler Dr. H. Kaufmann, Dresden.

¹¹ Vgl. R. Beltz, Die Latènefibeln. Zeitschr. f. Ethn. 43, 1911, 676 mit Abb. 13 und 679f. mit Abb. 27. 31.

¹² Vgl. W. Kersten, Prähist. Zeitschr. 24, 1933, 166. 168.

¹³ Dafür sprechen die außerordentlich bemerkenswerten Funde, welche während der letzten Jahre auf der Pipinsburg bei Osterode a. Harz zu Tage gefördert worden sind. Denn fast zu allen Metalltypen gibt es thüringische Parallelen. Vgl. M. Claus, Die Kunde N.F. 4, 1953, 46ff. Taf. 5-6, Abb. 1-3; N.F. 6, 1955, 5ff. Abb. 1-3; N.F. 7, 1956, 19ff. Abb. 2-5; ders., Germania 32, 1954, 341; ders., Unser Harz 7, 1955, 8f., 3 Abb.; ders., Niedersachsen 1, 1956, 11ff. Abb. 1-7.

Die bisher bekannten Fibeln mit Bügelplatte zerfallen nach ihren Ausmaßen deutlich in zwei Klassen. Die Stücke von Manching, Löbejün und Nienburg sind wesentlich größer als unsere Steinsburgfibeln und das Exemplar von Cröbern. Soweit es sich um Löbejün und Nienburg handelt, braucht diese Tatsache nicht weiter aufzufallen, falls wir nur unterstellen wollen, daß es sich dort um germanische Nachahmungen keltischer Formen handelt. Denn solche sind recht oft massiger und gröber gearbeitet als ihre Vorbilder. Schwieriger liegt die Frage im Falle Manching. Denn entweder müssen wir die Fibeln von dort dann ebenfalls für germanische Arbeiten halten oder annehmen, daß auch in keltischen Werkstätten größere Stücke angefertigt wurden. Mit Krämer¹⁴ wäre aus dem Gesamtinventar des Fundes von Manching heraus eher an germanische Provenienz zu denken. Dagegen darf die Fibel von Cröbern in jedem Falle als keltisches Exportstück angesprochen werden. Sie gibt also die Brücke zwischen keltischen Vorbildern und germanischen Nachahmungen ab.

¹⁴ a. a. O. 90 und sonst.

Zu den Ausgrabungen in dem keltischen Oppidum von Manching 1955

Von Werner Krämer, Frankfurt a. M.

Im Sommer 1955 wurden im Innenraum des Ringwalles von Manching, der seit langem als die Befestigung eines bedeutenden keltischen Oppidums, vielleicht sogar der „Hauptstadt“ der Vindeliker, erkannt ist, großangelegte Ausgrabungen begonnen, die in diesem Jahr fortgesetzt werden. Da es sich um einen ersten Versuch handelt, durch Grabungen Aufschlüsse über die Struktur und die Funktion einer dieser größten vorgeschichtlichen Siedlungsanlagen auf deutschem Boden zu gewinnen, soll hier ganz kurz über Vorgeschichte, Anlage und Methode der Untersuchung und über einige Beobachtungen berichtet werden, obwohl die Auswertung der Grabungsbefunde und die Durcharbeitung der sehr zahlreichen Funde noch ganz in den Anfängen stecken und obgleich sich gezeigt hat, daß die bisherige Grabung auch für die Gewinnung vorläufiger Ergebnisse noch viel zu wenig umfangreich ist.

In einer überaus gründlichen Abhandlung hat P. Reinecke 1950 die Geschichte und Topographie dieses Platzes auf Grund der bis dahin bekannt gewordenen Funde und jahrzehntelanger topographischer Beobachtungen und archivalischer Studien so eindringlich dargestellt¹, daß wir uns diesbezüglich ganz kurz fassen können: Der Kartenausschnitt *Beilage 1* gibt die Lage des Oppidums² inmitten des hier über 10 km breiten Donautales unweit der Stelle, wo einst wohl das aus dem tertiären Hügelland von Süden der Donau zufließende Fließchen Paar mündete. Die Worte, mit denen Caesar (bell. Gall. VII 15) die

¹ Sammelbl. d. Hist. Ver. Ingolstadt 59, 1950, 3ff.

² Hinweise auf die geologischen Verhältnisse verdanke ich einem Manuskript K. Brunnackers, das bei der endgültigen Publikation der Grabung verwendet werden soll.